

Dorothee Pfeifer und Renate Balda  
Ausstellung in der Galerie Brigitte Klee  
Oktober 2002

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Renate Balda, liebe Dorothee Pfeifer

Ein weiteres mal Keramik bei Brigitte Klee bedeutet ein weiteres mal eine Rede über Keramik, eine Rede über Formen, Farben, Oberflächen, über die zufällige Form, die spielerisch entwickelte Form oder die konstruierte, durchdachte Form, ein weiteres Mal reden über die dazugehörigen Oberflächen, die mal glatt und sanft, mal rau und krustig daher kommen, die sich ergänzen, bedingen, steigern oder stören.

Ich habe das Gefühl, all diese Sätze und Worte sind schon gesagt und sind in unterschiedlichsten Variationen wiederholt worden. Beim Durchlesen einschlägiger Zeitschriften könnte ich mir Absätze aus beliebigen Artikeln rausuchen und sie wie eine Schablone über irgendeine Keramik legen, es würde fast immer passen. Es ist wie bei Horoskopern, irgendwie stimmen die ja auch immer, einfach weil es allgemeingültige, im Grunde auf jeden Menschen zutreffende Wahrheiten sind.

Wie finde ich aber die passenden, möglichst noch nicht gehörten oder geschriebenen Worte zu diesen besonderen Stücken, zu diesen beiden Künstlerinnen, damit Sie einen intensiveren Zugang zu diesen Arbeiten finden, ein größeres Verständnis entwickeln, letztendlich ein tieferes Erlebnis beim Betrachten haben?

Ich möchte ihnen Worte anbieten, Worte an Sie weitergeben, die die Künstlerinnen mir gegeben haben, die Sie dann wiederum, je nach dem, wo es passt, selbst den Werken zuordnen können, um damit ihr eigenes Erleben zu vertiefen.

Renate Balda gab mir Worte wie Aufmerksamkeit, Wachheit, Wachsamkeit, Erinnerung, Bedeutungsgefühle, Minimalistik, Sound, immer bezogen auf das Material, natürlich, aber immer auch bezogen auf sie selbst im Dialog mit dem Material (...das ist zum Beispiel so ein klischeehafter Begriff: der Dialog mit dem Material) also bleibe ich lieber bei einem interessanten Wort, das sie mir sagte und das bei mir hängen blieb: das Wort Bedeutungsgefühl. Sie hat damit für mich etwas ausgedrückt, was wesentlich erscheint bei der Rezeption ihrer Arbeiten: Sie gibt weder Bedeutunghaftigkeit hinein, noch liebt sie es wenn Bedeutungen hineininterpretiert werden, die sie nie beabsichtigt hat. Sie will uns keine Botschaft vermitteln. (Auch wieder so ein Klischeesatz, trotzdem sage ich ihn, ich fand keinen andern) Wenn sie also ihre Dinge nicht mit Bedeutungsgefühlen auflädt, was bedeutet das für uns, die ahnungslosen, unvoreingenommenen Betrachter? Sollen wir nicht deu-

ten, erklären, verstehen, den Sinn suchen und gar finden, Gefühle entwickeln angesichts ihrer Bilder und Keramiken? Was sollen wir tun?

Schwierig! Vor allem wenn man darüber reden soll. Also kann ich im Prinzip nur beschreiben und muss ich mich der Worte bedienen, die alle schon mal da waren: Der Prozess, die Wandlung, der Zufall, alles hinterlässt Spuren, Verwerfungen, Krusten, Strukturen von verlebten Oberflächen, da ist die wachsame Lebendigkeit, da ist alles drin, alles passiert, alles gewesen, hatte im Moment des Tuns Bedeutung, aber nicht darüber hinaus???? Ist es abgeschlossen, wie ein Brennprozess? Und was ist dann? Dann kommen Sie? Und sagen der Künstlerin, was es für Sie bedeutet und die stöhnt gequält auf, weil sie das doch gar nicht gemeint hat?

Ich merke, wenn ich mich zu sehr an den Worten, die ich bekommen habe, entlang hängele, gerate ich in eine Sackgasse.

So war das alles nicht gemeint, und doch hat dieses Wort von der Bedeutungslosigkeit Bedeutung!! Es steckt ein tiefes Bedürfnis dahinter, ohne Deutung verstanden zu werden, etwas rüberzubringen, so wie in einem guten Text, wenn man den erhobenen Zeigefinger nicht spürt, und trotzdem ein tiefer Sinn unaufdringlich transportiert wird.

Ich weiß aus Texten über Renate Balda, dass ihre Installation mit den zylindrischen Röhrenstücken von der Kunsthistorikerin Carmen Gonzales Borrás durchaus interpretiert worden ist und Frau Gonzales Borrás diese Interpretation mit Sicherheit aus den Worten der Künstlerin gelesen hat: dass sie nämlich „ihrer Vorstellung vom Lauf des Lebens, langsam, ruhig, ohne große Höhen und Tiefen, ohne Spektakel, gleichzeitig aber voller Gefühle und voll von Spuren der Zeit“ entsprächen. Für mich beschreibt dieser Satz nicht nur die Zylinderinstallation sondern auch die andern Arbeiten dieser Künstlerin auf treffende und einfühlsame Weise, und ich habe ihn gewählt, obwohl und weil er schon gesagt wurde.

Dorothee Pfeiffer hat Worte benutzt wie Einfachheit, Klarheit, formale Strenge, Beschädigung, Verwitterung, scripturale Markierung, Wandlung, Positionswechsel, Wachstum. Sie merken, das sind Worte, ähnlich wie oben, die die Künstlerin selbst gewählt hat, Formeln, die sie für ihr eigenes Tun gefunden hat, und sie treffen trotzdem nicht auf sie alleine zu, sie sind allgemeingültig für künstlerisches und meist keramisch orientiertes Schaffen, für den einen mehr, den anderen weniger.

Sicher würde man für eine oxsenblutglasierte Kugelvase andere Worte finden, aber wären sie wirklich so anders? Einfachheit, formale Strenge, Wachstum..... Deswegen sind sie für Dorothee Pfeiffer aber nicht weniger wert oder nicht zutreffend. Und doch will man für sich das Wort, den Satz finden, der nur auf einen selbst zutrifft, der nicht beliebig übertragbar ist.

Und so wie ich mich bei Renate Balda auf den mir sehr sympathischen Begriff der Bedeutungslosigkeit kapriziert habe, hat mich bei Dorothee Pfeifer das Wort Positionswechsel fasziniert.

Man hat tatsächlich das Gefühl, sie springt mit traumwandlerischer Sicherheit von Position zu Position, vom grafisch klaren Aufbau zum gestischen Gekrakel, hin zum verwachsenen Knorz, wenn ich das mal so flapsig, aber in bestimmt unverbrauchten Worten sagen darf. Ich weiß, dass sie mit genau diesem Pfund gehadert hat, lange brauchte um diese Kapazität zum Positionswechsel zu akzeptieren und zu merken, dass es Teile eines Ganzen, ihres Ganzen sind, dass es genau dieses Ausbrechens bedarf, um wieder zur formalen Einfachheit und Strenge zurückzufinden. Nur so kommen ihre einfachen klaren Formeln immer wieder frisch und unverbraucht und nie langweilig und beliebig wiederholbar daher. Positionswechsel als Prinzip des Wandels, als Weckamin dieser Künstlerin sozusagen. Sie selbst sagt dazu: „Dieser stetige Positionswechsel birgt Dynamik, stets ruft das eine das Andere hervor; So fügt sich das Bewegliche zum Statischen, das Beständige zum Vergänglichen, das Natürliche zum Künstlichen, das Individuelle zum Allgemeingültigen“

Und damit wären wir wieder beim Ausgangspunkt, der Allgemeingültigkeit. Sie ist schwerlich zu umgehen, weder im Werk noch in seiner Beschreibung. Dass von dieser Allgemeingültigkeit aber auch eine uneitle große Kraft ausgehen kann, solange sie sich nicht im Klischee erschöpft, ist für mich eine neue Erkenntnis, die ich beim Verfassen dieser Rede gewonnen habe.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit und gute Gefühle beim Betrachten der Kunst.

Theresia Hebenstreit